Am 5. April bewegte sich von den Höhen des Römerberges in Linz ein imposanter Leichenzug gegen die Stadt. Der bischöfliche Sekretär in Vertretung des Herrn Bischofs führte den Kondukt, hinter dem Sarge schritten der Präsidialsekretär des von Linz abwesenden Statthalters, der Landeshauptmann und Bürgermeister der Stadt und Vertreter aller Behörden, Korporationen und wissenschaftlichen Vereine, das k. u. k. naturhistorische Hofmuseum war durch seinen Intendanten, Hofrat A. Steindachner, vertreten, eine unabsehbare Volksmenge schloß sich an, es war ja ein Kind und Bürger der Stadt, dem man die letzte Ehre erwies, und wenn auch kein akademischer Grad, kein stolzer Titel den schlichten Mann schmückte, man wußte doch allgemein, wie sehr man Grund hatte, auf denselben stolz zu sein, auf den Forschungsreisenden und Musealkustos Andreas Reischek.

Geboren am 15. September 1845 in Linz als Sohn eines Finanz-Oberaufsehers, hatte Reischek das Unglück, seine Mutter schon im zartesten Kindesalter zu verlieren. Sein Vater, ein Försterssohn, weckte früh in dem Knaben den Sinn für die Natur. Da traf es sich nun glücklich, daß er zur Pflege nach Schloß Weinberg nächst Käfermarkt bei der Witwe des gräflichen Obergärtners, Frau Buchrucker, einer strengen, aber braven Frau, kam. Hier verlebte er mit den Söhnen des Arztes und Oberförsters in einer herrlichen Umgebung glückliche Kinderjahre. Das stattliche Schloß, noch mit Ringmauern und Graben umgeben, prächtige Sammlungen an Waffen

und Naturalien, welche der Graf, ein weit gereister Mann, angelegt hatte, die Gewächshäuser mit seltenen, fremdartigen Blumen, das Tier- und Pflanzenleben in Wald und Feld, alles wirkte auf die erregbare und feurige Phantasie des Knaben lebhaft ein, dazu die Erzählungen seines Vaters von seinem Großvater, einem weidgerechten Jäger und Naturfreunde, kurz, der lebhafte Knabe wollte ein Jäger werden, hinaus in die Ferne ziehen, noch weit hinter die blauenden Alpengipfel, die man von den Bergen der Heimat im fernen Süden sieht, er wollte fremde Länder und Menschen kennen lernen, wie Cook und Tasman, deren Reisen ihm in die Hände fielen.

Da galt es nun zu lernen und mehr zu lernen, als die einfache Dorfschule in Käfermarkt ihm bieten konnte, und der junge Reischek kam nach Linz in die Normalschule. Leider reichte das Einkommen des Vaters nicht aus, den talentvollen Knaben studieren zu lassen, und somit hieß es den Jugendträumen Valet sagen und ein Gewerbe lernen. Herr Danner, Bäckermeister in Unterweißenbach, nahm sich des Knaben väterlich an, derselbe erlernte dort nicht bloß die Bäckerei, er selbst und sein Sohn nahmen den jungen Reischek, der von früh an ein trefflicher Schütze war, gern mit auf die Jagd, er gab ihm auch Gelegenheit, sich im Jagd- und Forstschutzdienst auszubilden. Schon als Knabe und junger Mensch erlernte Reischek die Anfangsgründe des Präparierens, was ihm später sehr zugute kam. Zum Militär assentiert, diente Reischek beim 26. Feldjäger-Bataillon und machte den Feldzug des Jahres 1866 in Südtirol gegen die Garibaldianer mit. Hier lernte ihn sein Hauptmann, Freiherr Gotter von Reste-Ferrari, der noch lebt, kennen, gewann ihn lieb und Reischek trat in seine Dienste, nach abgelegter Militärzeit aber kam er auf dessen Empfehlung zu Baron Pasetti, einem edlen Gönner, der seinem stattlichen Leibjäger nicht bloß ein gütiger Herr, sondern auch ein väterlicher Freund und Lehrmeister war. Ihn begleitete Reischek auf großen Reisen in Italien und anderen Ländern, erweiterte seine allgemeine Bildung, sah und las viel und wurde so nicht nur ein weidgerechter Jäger und sicherer Schütze, sondern auch ein genauer Beobachter der Tierwelt, insbesondere der Ornis und ein geschickter Präparator, dessen Arbeiten bereits den Beifall der Kenner fanden. So lernte ihn auch Hofrat A. Steindachner, damals Kustos am k. u. k. naturhistorischen Hofmuseum, kennen. Im Jahre 1875 verheiratete sich Reischek und da bald darauf sein Gönner, Baron Pasetti, starb, etablierte er sich als Präparator in

Wien, lieferte viel für Schulen und Museen und oblag dabei eifrig der Jägerei. Durch Kustos Steindachner wurde Reischek an Professor Hofrat von Hochstetter, damals Intendant der im Neubau begriffenen Hofmuseen empfohlen, der 20 Jahre früher die Erdumsegelung der österreichischen Fregatte „Novara" mitgemacht und 1873 anläßlich der Wiener Weltausstellung seine von der Novara-Expedition stammenden Beziehungen zu Neuseeland neu aufgefrischt hatte. In diesen Jahren wurden in Neuseeland nach Beendigung eines längeren Kampfes mit den Maoris eine Reihe von Museen begründet, in welchen die bisher gewonnenen Naturschätze der so eigenartigen Fauna und Flora insbesondere der Vogelwelt der Doppelinsel oder besser Inselgruppe Neuseeland, aufgestellt, das noch Fehlende gesammelt werden sollte.

Insbesondere der deutsche Gelehrte Dr. Julius v. Haast, welcher das Christchurch-Museum leitete, empfand das Fehlen eines fleißigen und geschickten Sammlers und Präparators sehr, er wendete sich daher an Hochstetter. „Reischek, Sie sind mein Mann, Sie müssen nach Neuseeland gehen und dort im Museum zu Christchurch die Aufstellung der Tiersammlung vornehmen und für uns sammeln", hieß es da. So sollten denn Reischeks Träume in Erfüllung gehen, wenn auch begreiflich der junge Ehemann sich nur schwer dazu entschließen konnte, doch das erste Knäblein war ihm eben gestorben, das und die Kürze der Vertragszeit — Reischek verpflichtete sich nur für 2 Jahre — erleichterten ihm die Trennung. Am 11. Februar 1877 schiffte sich Reischek auf dem „Kastor", einem stattlichen österreichischen Lloyddampfer, zunächst nach Suez ein. Nicht leicht wurde ihm der Abschied. Die Fahrt hat Reischek außer in seinem Tagebuche auch in Band VI der „Jugendheimat" von Hermine Proschko geschildert.

Von Suez ging die Reise über Aden und Ceylon nach Australien und endlich über Tasmanien nach Neuseeland, welches am 18. April in Sicht kam; die Landung erfolgte in Pluff. Von dort reiste Reischek über Dunedin, dessen Museum er besichtigte und an dem Direktor Professor Hutter einen wahren Freund gewann, nach Little Town, dem Hafen von Christchurch, wo ihn Direktor v. Haast schon erwartete.

Im schönen Museum daselbst, in welchem 30 Kisten Bälge, Skelette etc. schon zum Präparieren vorgerichtet waren, begann nun für Reischek eine Periode eifriger Arbeit, nur unterbrochen

durch kleinere und größere Exkursionen, auf welchen Reischek Land und Leute kennen lernte, seine Kenntnisse im Englischen vervollkommnete und sich für seine selbständigen Expeditionen trainierte.

Schon im Spätherbste 1877 durchquerte dann Reischek die Südinsel von Ost nach West und verbrachte den Jahreswechsel in der Einsamkeit, nur von seinem treuen Hunde Cäsar begleitet, dessen Klugheit dem kühnen Manne nicht nur wiederholt das Leben rettete, sondern dem er auch einen großen Teil seiner Erfolge verdankte. Freilich spiegelt ein guter Hund die guten Eigenschaften seines Herrn wieder und die Unermüdlichkeit, Ausdauer und Beharrlichkeit Reischeks, sowie dessen bei aller Schlichtheit doch stets beobachtete, auf Ruhe und Selbstbeherrschung begründete Lebensklugheit hatte jedenfalls das gescheite Tier hauptsächlich seinem Herrn abgeguckt. Reischek hat aber auch, wie uns ein hinterlassenes Manuskript lehrt, die Erziehung des Hundes mit größter Umsicht und Geduld betrieben.

Die zweite Reise machte Reischek, nachdem er seine Arbeiten im Museum zu Christchurch beendet hatte, gemeinsam mit Sir Julius v. Haast, wobei namentlich der Lyell-Ramsay-Gletscher untersucht und ein neu entdeckter nach Reischek benannt wurde. Hierauf aber wandte sich Reischek nach der Nordinsel, durchforschte den Isthmus von Auckland und begann dabei die Sprache der Maori zu erlernen. Diese Reise dauerte zwei Jahre, die Kosten derselben hatte er sich in Christchurch durch seine Musealtätigkeit und gut entlohntes Präparieren verdient.

Da ein Versuch desselben, in die King Country einzudringen, deren Betreten die Maoris damals den Weißen noch nicht gestatteten, vorläufig mißlang, wandte er sich frischweg den noch unerforschten, menschenleeren Inseln im Osten der Hauptinseln zu, deren Betreten durch den hohen Seegang, wie durch den Mangel an als Lebensmittel verwendbaren Produkten erschwert wird. Nur die eisenharte Zähigkeit eines Reischek konnte ein solches Leben eines freiwilligen Robinson im Dienste der Wissenschaft aushalten, freilich dürfte das so frühe Zusammenbrechen des früher so kräftigen Mannes auf die übermenschlichen Anstrengungen während seiner Reisen zurückzuführen sein.

Nach Auckland zurückgekehrt, trat Reischek in den Dienst des dortigen Museums, präparierte und ordnete die Sammlungen, ergänzte sie für gutes Geld aus seinen Sammlungen, deren Haupt-

stock er in ebenso einerseits kluger, anderseits selbstloser Arbeit aber für Wien aufhob, von wo ihn ja Hochstetter ausgesendet hatte, an dessen Hofmuseum er in treuer Anhänglichkeit zeitlebens festhielt.

Hatte er sich so durch seine Arbeiten unter zivilisierten Menschen wieder die nötigen Mittel für eine Expedition erworben — eine solche kostete bei den hohen Preisen aller Bedarfsartikel in den Kolonien, trotzdem Reischek sich nur von der Jagd und Grütze nährte, nur Tee dazu trank, immerhin mindestens bare 2000 bis 4000 Kronen — so brach er nun 1882 nach dem Inneren auf, um, mit Geschenken wohl ausgerüstet, den erneuten Versuch zu machen, ins eigentliche Maorigebiet einzudringen. Nach einigem Zuwarten gelang es ihm, unterstützt von seiner Ruhe und seiner Mundharmonika, die er meisterhaft spielte, Zutritt beim Könige Tacohiao zu erlangen. Volkslieder, Märsche, insbesondere aber die oberösterreichischen Tánzl und Ländler fanden den Beifall der Kinder und Frauen der Maoris und so wußte er sich auch nach und nach in die Herzen der Männer „einzublasen", möchte man sagen. Wie manchesmal, erzählte Reischek gern, rettete ihn aus schwieriger Lage neben seinem getreuen Cäsar sein bißchen Musik, nicht minder wohl seine unerschöpfliche Geduld und kaltblütige Entschlossenheit. Ein Empfehlungsbrief des Königs an die verschiedenen Stämme verschaffte ihm die Gastfreundschaft der Wilden, die aber nach und nach seine guten Freunde wurden; endlich erlangte Reischek sogar das Häuptlingszeichen, bestehend in einer Miniaturkeule aus edlem Nephrit, die er mit demselben Stolze trug wie andere ihm später verliehene Ehrenzeichen.

Diese große Expedition des Jahres 1882 machte Reischek mit den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen gut bekannt und da er verstand, viel zu hören und klug zu schweigen, so begründete sie seine Popularität unter den Eingebornen, welche große Stücke auf ihn hielten. Schon nach wenigen Monaten Aufenthaltes in der Stadt Auckland, welche wiederum seiner Museal- und Präparatortätigkeit gewidmet waren, trat Reischek 1883 auf einem dem Maori-Häuptlinge Jinatahi gehörigen Kutter, diesmal und in den nächsten 2 Jahren begleitet von einem Engländer, Jack Dubson, der Assistentendienste versah, eine Reise nach der Hauturu-Insel und anderen Eilanden an, welche ebenso reich an Mühsalen und Gefahren, wie an Beobachtungen der Tierwelt und an Jagdbeute war. Reischek war auch hierin ein rechter Weidmann, daß er sein Hauptvergnügen im Beobachten und

Hegen, nicht im Erlegen der Tiere fand und von der Leidenschaft, möglichst viel zur Strecke zu bringen, sich frei hielt. Im folgenden Jahre 1884 wurden die interessanten, aber wegen heftiger Brandung schwer zugänglichen und damals meist noch unbekannten Sunde auf der Südinsel erforscht, wo sehr interessante, sonst schon erloschene Tier- und seltene Pflanzenformen erbeutet wurden. Da der Assistent Reischeks bald starb, war er wieder nur auf sich angewiesen und führte abermals mit seinem treuen Cäsar ein Robinsonleben, oft in Todesgefahr, wiederholt verwundet oder erkrankt und dem Verschmachten nahe. Von dort zurückgekehrt, wurde das Jahr 1885 zumeist mit Arbeiten für das Aucklandmuseum und mit Aufträgen für andere Museen und Privatsammlungen verbracht. Im folgenden Jahre 1886 arbeitete der unermüdliche Mann für das Wanganuimuseum auf der Nordinsel und forschte in den Gebieten derselben, Mangamahu und Manawatu, 1887 in Ottago und vom Chalky-Sund an der Südwestspitze bis zum Mount Cook. Diese unerschrockene Tätigkeit machte Reischek zu einer populären Figur im Lande, wie denn überhaupt der englische Kolonist nichts so hoch schätzt als persönliche Tüchtigkeit und zähe Ausdauer. Unter einer Last von 60 Pfund in pfadloser Wildnis sich einen Weg zu bahnen, wochenlang zu arbeiten, um eine Felsstufe, ein Dickicht zu durchqueren, seltene Vögel, die kaum in den Museen vorhanden und schon am Aussterben waren, monatelang und beim Brüten zu beobachten, das tat ihm nicht leicht einer gleich und diese Intensität seiner Arbeit, die zahlreichen Details, welche er über Verbreitung und Lebensweise dieser Organismen sozusagen in letzter Stunde feststellte, gaben seinen Beobachtungen, die großenteils von anderen publiciert wurden, einen dauernden Wert.

Die Presse erzählte von jeder gelungenen Expedition des Forschers, dadurch erkannte die mächtige Stimme der Öffentlichkeit immer mehr Reischeks Wert und so kam es, daß er seine nächsten Reisen nach den Neuseeland umgürtenden Inseln, Snares-Stewart-, Antipoden- und Bounty-Inseln, auf einem Regierungsdampfer antreten konnte und zum Vertrauensmann der Kolonialregierung bezüglich der Maoris und beim Entwurfe von Tierschutzgesetzen wurde, welche Reservationen für manche seltene Form schufen und sie noch einige Zeit vor dem gänzlichen Aussterben bewahren dürften. Nachdem er 1888 seine Arbeiten auch am Wanganui-Museum beendet hatte, unternahm er eine Expedition in die

wurde ihm angeboten und wie hat er sie ausgefüllt! Haben auch begreiflicherweise den Aufstellungsplan für die einzelnen Sammlungen die Fachreferenten entworfen, ohne Reischeks Arbeitskraft, ohne seinen Geschmack und seine geschickte Hand wäre nie eine solche Riesenarbeit in so kurzer Zeit bewältigt worden. Und wie wußte er zu konservieren!

Welch feine Hand, welches sichere Auge, welche Unermüdlichkeit besaß er! Nie schreckte er vor einer Arbeit zurück, er wußte das schier Unmögliche zu leisten. Er wirkte als Präparator mit wahrhaft genialer, beinahe schöpferischer Kraft. Aus einem ganz und gar zerfressenen Büffelkopf wußte er noch ein staunenswertes Prachtstück zu gestalten; ein Paar seltener Eulen, ganz schadhaft und schlecht präpariert, fand sich, — Reischek wußte sie zu einem Stück zu verschmelzen, das Kenner befriedigen durfte. Die Sammlung der Lurche und Schlangen, seit Dezennien in schlechtem Spiritus konserviert, auch für die abgehärtete Nase eines Naturhistorikers scheußlich, — er arbeitete so lange und glücklich an ihr, bis sie, neu montiert, nun dauernd gerettet ist. Ebensogut aber wußte er aus Gefäßbruchstücken und Fragmenten von Mammutstoßzähnen unter sorgsamster Konservierung jedes Stückleins wieder ansehnliche Schaustücke herauszugestalten.

Noch vor wenig Jahren wurde ihm der ehrende und vorteilhafte Antrag gemacht, Erzherzog Franz Ferdinand auf seiner großen Weltreise als Präparator zu begleiten. Reischek hatte aber seine Familie und sein Museum zu sehr ins Herz geschlossen, als daß er sich nochmals von denselben hätte trennen können. Dafür wurde er auch allgemein geschätzt.

Se. Majestät der Kaiser ehrte die Verdienste des Verstorbenen durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, seine Vaterstadt Linz verlieh ihm taxfrei honoris causa das Bürgerrecht, das Museum wählte ihn in den Verwaltungsrat. Seine Häuslichkeit beglückte, seine Stellung befriedigte ihn, die allgemeine Sympathie tat seinem weichen Herzen wohl. Es freute ihn, daß er in den besten Kreisen der Stadt und des ganzen Landes Anerkennung fand. In unserem Vereine für Naturkunde wurde er zum Kassier gewählt und veröffentlichte in dem letzten Jahresberichte desselben seine Beobachtungen über die heimische Vogelwelt, die er genau kannte und für deren Schutz er wieder mit aller Wärme eintrat.

Schon 1901 aber stellte sich Kränklichkeit ein, Magen- und Herzleiden, eine Verkalkung der großen Gefäße verursachten ihm große Pein, er konnte nicht schlafen, nicht liegen. Und doch trug er alles mit wunderbarer Elastizität, ein Schreiben, eine Zeitungs- und Büchersendung seiner Freunde im fernen Neuseeland, Pläne und Entwürfe über die Musealtätigkeit, wie konnten sie ihn noch kurz vor dem Ende an-, aber auch aufregen und dann kam immer der Rückschlag, die doppelte Erschöpfung. —

Und so nahte das Ende, von seinen Freunden vorausgesehen, aber doch so schnell, so jäh, aber auch so sanft, so gut!

Oberösterreich, speziell Linz, hat in dem verdienten Erforscher Nubiens, Gustav Ritter von Geneczik, dem „Krehbader", bereits ein Original eines Reisenden und Forschers hervorgebracht, ein würdiges Pendant zu ihm bildet als self made man und Gentleman im besten Sinne unser unvergeßlicher Andreas Reischek. Er ruhe sanft!

H. Commenda.